merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Ulrike Wagner und Susanne Eggert: Es gibt viele Gründe hinzuschauen

Beitrag aus Heft »2016/05: Medien, Flucht und Migration«

I realize that I can have everything in life. However, it takes timing, the right heart, the right actions, the right passion and a willingness to risk it all. (Lamin K., Senegal) [1]

Lamin aus dem Senegal kam letztes Jahr nach Deutschland. Er ist Mitglied der Redaktion von KINO ASYL. Junge Menschen mit Fluchterfahrungen stellen in diesem Projekt ein Programm mit Lieblingsfilmen aus ihren Heimatländern zusammen und präsentieren es in verschiedenen Münchner Kinos – aus ihrer Perspektive. Sein Zitat verdeutlicht, was viele Menschen eint – egal welcher Herkunft sie auch sind. Sie wünschen sich Perspektiven für ihr Leben – mit Herz und Engagement. Es ist gleichzeitig ein Appell gegen die Gleichgültigkeit und gegen das alleinige Streben nach einer Sicherheit, die es wohl nirgends mehr geben kann, wie die Ereignisse in den Sommermonaten 2016 in Bayern gezeigt haben. Die Politik will uns aktuell das Gegenteil versichern – mit der weiteren Aushöhlung von Grundrechten und der Verschärfung der Bestimmungen gegenüber jenen, die Schutz und Sicherheit am notwendigsten brauchen.

Aus gesellschaftspolitischer wie pädagogischer Perspektive gibt es genügend Gründe, das Thema aufzugreifen, auch wenn vielerorts inzwischen durchaus das Gegenteil zu vernehmen ist. Es ist kein genuin medienpädagogisches Thema, das diese Ausgabe von merz in ihrem Schwerpunkt aufgreift, sondern eines, das Diskussionen aufwirft und Dissonanz erzeugt. Unser subjektiver Rückblick fällt dabei sehr zwiespältig aus: Bilder vom Leid vieler Geflüchteter und Geschichten über Einzelschicksale haben uns auf der einen Seite saturiert und irgendwie abgebrüht, und doch rühren uns vor allem die schrecklichen Bilder, die die Schicksale von Kindern auf der Flucht und in Kriegsgebieten in unsere Wahrnehmung bringen. Auf der anderen Seite verflacht die politische Diskussion über Fremdsein und das Fremde zu häufig in oberflächlichem bis dumpfem Populismus, der nicht nur in rechten Kreisen Oberwasser hat, sondern über alle Parteien hinweg und auch in der ‚seriösen' Berichterstattung längst angekommen ist.

Die handlungsorientierte Perspektive in Forschung und Praxis ist mehr denn je gefordert: Allzu leicht ist es, selbst in eine Art Kopf-in-den- Sand-Haltung zu gehen und zu sagen, dass uns das nichts anzugehen braucht und wir trotzdem weiter unsere (engagierten) Medienprojekte machen. Der zweite Weg bestünde vielleicht darin, sich ehrenamtlich als Teil der Willkommenskultur zu engagieren. Ein weiterer Weg ist wohl der holprigste: sich eine kritische Perspektive auf das Themenfeld zu erarbeiten und in die Auseinandersetzung zu gehen, wenn zum Beispiel mal wieder der starke Mann gefordert wird, der jetzt endlich für Ordnung und Sicherheit sorgen soll. Kritisch hinzusehen ist aber auch erforderlich in der Konzeption und Durchführung von pädagogischen Projekten und Aktivitäten. Abseits von Betroffenheitsrhetorik ist eine Auseinandersetzung darüber zentral, wie wir zukünftig in unserer Gesellschaft zusammenleben wollen. Dabei ist das Themenfeld Flucht und Migration komplex genug, aber eben gerade ohne die Medien für uns nicht zu fassen.

Immer wieder gab es in den letzten Jahrzehnten Diskussionen über die Frage der Interkulturalität unserer Gesellschaft, gespeist auch durch mediale Diskurse: Waren es in den 1960er- und 1970er-Jahren noch die damals sogenannten Gastarbeiter, die mit bestimmten Konnotationen des aufstrebenden und fleißigen Arbeitsvolkes

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

belegt wurden, aber ansonsten bitte möglichst wenig auffallen sollten. So waren es Anfang der 1990er-Jahre zum einen die vielen Russlanddeutschen, die seit Mitte des 16. Jahrhunderts Deutschland verlassen hatten, um in Russland ein besseres Leben zu finden und die nun – aus ähnlichen Gründen wie damals – wieder in die frühere Heimat zurückkehrten. Zum anderen kamen zeitgleich Hunderttausende von Menschen aus den Balkanstaaten, die der Krieg aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Damals wie heute wurden uns vor allem über die Medien bestimmte Bilder vermittelt.

Im Jahr 2015 sollten wir glauben, dass Flüchtlingsströme über Europa hereinbrechen und ein nie gekanntes Ausmaß annehmen. Wie vielfältig und gewaltig die Ströme der Migration insgesamt betrachtet sind, wird dabei häufig außer Acht gelassen. Der Diskurs um Flucht und Migration bewegt nun erneut auf vielen Titelseiten seit über einem Jahr Journalistinnen und Journalisten, aber auch Politik und Verwaltung und vor allem ‚die Bevölkerung', die als Publikum und als Voyeur von Einzelschicksalen am Geschehen teilnimmt.

„Die schiere Flut der Nachrichtenbeiträge im Herbst 2015 lässt ein Gefühl der Überforderung berechtigt erscheinen, auch wenn es den Alltag der meisten Bürgerinnen und Bürger nicht spiegelte" – so beschreibt Friederike Herrmann von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt in ihrem Beitrag den Stimmungswandel im Land gegenüber der Flüchtlingsfrage. Sie zeigt auf, wie sich die Berichterstattung in den Medien innerhalb weniger Monate verändert hat. Weg von der Empathie auslösenden Beschäftigung mit Einzelschicksalen geflüchteter Menschen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind, hin zu Darstellungen, in denen die weitgehend anonyme Masse der Flüchtlinge thematisiert wird, mit der sowohl der Staat als auch nichtstaatliche Hilfsorganisationen überfordert sind. Herrmann erkennt in dieser Entwicklung einen Erklärungsansatz für die allmähliche Veränderung von einer zunächst überwiegend positiven hin zu einer zunehmend skeptischen Einstellung der Bevölkerung zu geflüchteten Menschen. Als Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung gehört Heribert Prantl zu der von Herrmann analysierten Zunft.

Im Gespräch mit Ulrike Wagner erläutert er, welche Rolle der Journalismus in einer Zeit hat, in der ein Gutteil der Bevölkerung sich große Sorgen darum macht, wie die bundesdeutsche Gesellschaft die Herausforderung der vielen Flüchtlinge meistern kann. Außerdem präzisiert er die Verantwortung der Einzelnen, die Rolle der Medien und seine persönliche Haltung zum Umgang mit Populismus. Nadia Kutscher und Lisa-Marie Kreß schließlich haben in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderhilfswerk eine qualitativ- empirische Studie mit minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen durchgeführt, deren Ziel es war, Hinweise darauf zu erhalten, „inwiefern in deren lebensweltlichem Kontext digitale Medien als Zugänge für informelle Bildung und zur Realisierung von Teilhabeoptionen dienen". Dabei zeigte sich, dass die Medien positive Potenziale in verschiedener Hinsicht bieten. Einerseits hinsichtlich des ‚bonding' und ‚bridging', also indem sie den Geflüchteten ermöglichen, Kontakt zu ihrer Familie und ihrem Freundeskreis zu halten (bonding) wie auch einen Zugang zum Aufnahmeland zu finden (bridging). Andererseits können Medien auch „erweiterte soziale Beziehungen [eröffnen]und neue Kenntnisse, Unterstützungsoptionen und Fähigkeiten zugänglich [machen]". Kutscher und Kreß stellen jedoch fest, dass diese Möglichkeiten bisher nur von einem Teil der Geflüchteten genutzt werden, von den für sie Verantwortlichen bisher aber fast gar nicht.

Ein weiteres Problem, das die Untersuchung zutage bringt, ist die nahezu alternativlose Nutzung von Diensten wie Facebook oder WhatsApp, die personenbezogene Daten ihrer Nutzenden sammeln, was die jungen Flüchtlinge in

eine prekäre Lage bringen kann. Hier sehen die Autorinnen auch die medienpädagogische Arbeit gefordert. Im zweiten Teil des Themenschwerpunkts stellen sich verschiedene Projekte aus der praktischen pädagogischen Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen und Medien vor. Im vergangenen Jahr wurden zahlreiche Ideen entwickelt und umgesetzt, die geflüchtete Menschen unterstützen sollen, anzukommen und sich hier in Deutschland zurechtzufinden. Diese Projekte stellen für die Institutionen, insbesondere aber für die beteiligten pädagogischen Fachkräfte eine besondere Herausforderung dar. Nicht selten erschweren Sprachbarrieren dabei den Dialog. Aber auch andere Probleme wie beispielsweise traumatische Erfahrungen der Geflüchteten oder ein enges zeitliches Projektkorsett stellen die pädagogischen Fachkräfte vor schwierige Aufgaben. Die fünf vorgestellten Projekte machen deutlich, wie breit das Spektrum ist: Ein Refugee QR-Code-Poster, das in vielen Münchner Unterkünften und Einrichtungen hängt, zeigt geflüchteten Jugendlichen, welche Angebote in der Stadt für sie interessant oder hilfreich sein könnten. Besonders daran ist, dass das Poster von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen mit Unterstützung durch Medienpädagoginnen und Medienpädagogen des SIN – Studio im Netz selbst erstellt wurde. Auch diejenigen geflüchteten Jugendlichen, die bei medien+bildung.com ein Tandempraktikum machen, haben die Möglichkeit, anderen Menschen die Stadt, in der sie jetzt leben, nahezubringen.

Gemeinsam mit deutschen Schülerpraktikantinnen und -praktikanten erstellen sie Videobeiträge für das Webprojekt ludwigshafen, lernen dabei den Beruf der Mediengestalterin bzw. des Mediengestalters kennen, knüpfen Kontakte zu deutschen Jugendlichen und verbessern ganz nebenbei auch noch ihre Sprachkenntnisse. Das Erlernen und der Umgang mit der deutschen Sprache stehen in Mittelpunkt von Lesestart für Flüchtlingskinder, einem Projekt der Stiftung Lesen. Das Programm richtet sich an neu ankommende Familien mit Kindern im Alter bis fünf Jahre, denen in den Landeserstaufnahmeeinrichtungen nicht nur Lese- und Medienboxen zur Verfügung stehen, die viele Gesprächsanlässe bieten. Daneben steht ihnen auch geschultes Personal zur Seite, das sie mit dem Vorlesen vertraut macht und ihnen dessen Vorzüge nahebringt. Das Projekt Perspektiven des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis hat einen inhaltlichen Zugang. In Übergangsklassen mit Schülerinnen und Schülern, die nur rudimentäre oder gar keine Deutschkenntnisse haben, sollten die Jugendlichen sich mit den Themen ‚Kinder- und Menschenrechte' und ‚Ankommen' auseinandersetzen und dazu mediale Produkte erarbeiten. Das Projekt wurde wissenschaftlich begleitet, um systematisch einzuschätzen, welche Potenziale die medienpädagogische Arbeit für die Auseinandersetzung mit einem Thema aber auch für die Sprachförderung bereithält.

Die Idee des letzten vorgestellten Projekt, das ebenfalls vom JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis durchgeführt wird, KINO ASYL, wurde inzwischen schon von anderen Städten aufgegriffen. KINO ASYL ist ein Filmfestival, das von jungen Geflüchteten wie Lamin aus dem Senegal organisiert wird. Mit Filmen aus ihren Herkunftsländern bieten sie den Zuschauerinnen und Zuschauern Einblicke in andere Teile der Welt. Wie kann es gelingen, die Menschen, die derzeit hierzulande Zuflucht suchen, in unsere Gesellschaft zu integrieren? Welche Schwierigkeiten sind damit verbunden und welche positiven Potenziale birgt die Situation? Mit dem merz-Themenschwerpunkt Medien, Flucht und Migration wollen wir uns mit diesen Fragen beschäftigen, Facetten der Diskussion beleuchten und – so unser Anliegen – auch kritisch-reflexive Auseinandersetzungen anstoßen. Dafür braucht es auch ein bisschen mehr von, wie Lamin es ausdrückt: "the right passion and a willingness to risk it all".

Dr. Ulrike Wagner ist Direktorin des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis sowie Leiterin des

Arbeitsbereichs Forschung. Ihre Schwerpunkte sind Umgang von Kindern und Jugendlichen mit digitalen Medien und Medienkonvergenz, Mediensozialisationsforschung in sozial- und bildungsbenachteiligten Milieus, Partizipationsforschung sowie Methoden der Kindheits- und Jugendforschung.

Dr. Susanne Eggert ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Ihre Schwerpunkte sind Medien in der Familie sowie Medien und Migration.

Anmerkung[1]

Nach Dublin-Verordnung wurde Lamin zwischenzeitlich nach Italien abgeschoben und ist ziemlich hoffnunglsos, dort seine Situation verbessern zu können.